

Karl Kollmann

## ***Wie Wirtschaftslehre beginnen sollte – und nicht nur in der Hauswirtschaftswissenschaft***

Eine moderne Wirtschaftslehre für alle wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen muss dort ansetzen, wo Menschen aufwachsen, leben und im Alltag wirtschaftliche Entscheidungen treffen: im Haushalt. Menschen sind auch Bürger und Lebewesen – sie entscheiden mit, wie diese Lebenswelt aussieht und sind auf eine intakte Natur angewiesen.

**Schlüsselwörter:** Haushaltsökonomie, Wirtschaftskunde, Alltagswelt, transdisziplinärer Ansatz

---

### **1 Vorbemerkung**

Eine andere, eine das Wirtschaftssubjekt: den Menschen ansprechende Art, sich mit Wirtschaft auseinander zu setzen, ist heute notwendiger denn je, das gilt für alle Wirtschaftsbereiche.

Bei den üblichen wirtschaftlichen Perspektiven und wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungsweisen ist eine moderne Haushaltsökonomie, also die Beschäftigung mit dem Leben und Wirtschaften im eigenen Haushalt, der Goldstandard ökonomischen Denkens. Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftswissenschaft sind nämlich keine an den persönlichen, sondern an sachorientierten Verhältnissen interessierte Zugänge. Mit einer nur auf Sachen bezogenen Perspektive kommen allerdings immer die Menschen zu kurz. Es geht eben nicht allein, um die gegenwärtige Finanzkrise anzusprechen, nur um die Lösung solcher Finanzkrisen oder wirtschaftlichen Verwerfungen, sondern in erster Linie um Menschen, die diese Krisen verursacht haben (das sind einige wenige) und um Menschen, die darunter leiden müssen (das ist die große Mehrheit).

Die Haushaltsökonomie hatte immer schon als Zielsetzung, sich mit der Nutzenoptimierung der (in ihren Haushalten) lebenden, auf dem Arbeitsmarkt arbeitenden und Konsumgüter einkaufenden Menschen zu beschäftigen. Es geht dabei um gute Lebensverhältnisse für diese Menschen, um Nutzen für die Beteiligten, nicht um Gewinne oder Erträge.

Bevor jedoch eine neue Perspektive für eine menschenfreundliche Wirtschaftslehre näher in den Blick genommen wird, sollte ein kleiner Aufriss der heute typischen Haltungen der Menschen, sozusagen als Ausgangspunkt, unternommen werden.

## 2 Der Rückzug der Bürger aus der Öffentlichkeit

Die Menschen in unseren Gesellschaften haben, trotz Digitalisierung, moderner Kommunikationsmittel und allen Kommunikationsmöglichkeiten, die das Internet böte, sich in den letzten zwei, drei Jahrzehnten, weitgehend aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Auch wenn heute 22 Millionen Deutsche oder 2,3 Millionen Österreicher ein Facebook-Konto haben, rund drei Viertel der Bevölkerung gelegentlich bis hin zur Sucht das Internet nutzen, überwiegend dient es der Unterhaltung und der Abwechslung, dem Zusehen: Getratsche auf den sogenannten sozialen Netzwerken, Konsum von News, Unterhaltung, Spiele, Einkaufen. „Bürgernetze“ und politische Partizipation (Rheingold 1994) haben sich kaum entwickelt, übrigens wird auch die Rolle dieser Neuen Medien bei den nordafrikanischen Revolutionen im Jahr 2011 medial gerne überschätzt oder „ge-hyped“ (Laaf 2011, Wolff 2011). In Nordafrika haben nur wenige Menschen einen Internetanschluss, es waren keine Facebook-Revolutionen.

### Politisches Desinteresse, Versagen der Medien

Das Interesse an Politik ist in Mitteleuropa denkbar gering, und es nimmt auch noch weiter kontinuierlich ab. Gerade einmal 10 Prozent der Bevölkerung interessierten sich im Jahr 2010 in Deutschland oder Österreich ausgeprägter für Politik (Kollmann 2011). Es scheint, als hätte eine mächtige Lethargie am Politischen, an der Zivilgesellschaft (wie das auch genannt wird) die großen Mehrheiten erfasst, - selbst wenn punktuell Gegenbewegungen (Castor/Gorleben, Stuttgart 21, die Occupy-Bewegung) auftreten.

In den modernen Konsumgesellschaften ist vieles selbstreferentiell geworden, Strukturen sind nicht offener geworden, sondern haben sich geschlossen. Die politischen Parteien sind etwa ein solches selbstreferentielles System, ebenso Medien (Crouch 2004). Medien können massiven Einfluss auf ihre Leser (Hörer und Seher) nehmen, vor allem dadurch, da sie auf Themen aufspringen, wiederholen, voneinander abschreiben, in einer Art Herdentrieb Themen, von denen sie meinen, sie würden ankommen, vorantreiben. Marc Brost (Brost 2012) hat das kürzlich (in einem anderen Zusammenhang) aus der Perspektive der Journalisten (auch von sog. Qualitätszeitungen) anschaulich beschrieben:

„Es ist etwas verrutscht in der journalistischen Arbeit: der Maßstab nämlich, welches Thema groß ist und welches klein; welches wichtig ist und welches nicht. Dazu gehört auch die Frage, wann aus einer Recherche eine Kampagne wird. (...) Die Verunsicherung vieler Medien darüber, was bei den Lesern oder Zuschauern (noch) zieht, führt dazu, dass Journalisten häufig das schreiben, was andere Journalisten schreiben. Herdentrieb nennt man das. Er wird verstärkt durch die Onlinemedien: Wenige Nachrichtenseiten geben am Morgen den Takt (und oft den zynischen Tonfall) des Tages vor. In den Printredaktio-

nen wiederum werden Journalisten kaum dafür kritisiert, wenn in der eigenen Zeitung dieselben Fakten oder Einschätzungen stehen wie bei der Konkurrenz – wohl aber dann, wenn etwas fehlt, was die Konkurrenten haben. All das verstärkt den Gruppendruck.“

Boulevardmedien blasen heute oft kleine Treibstoffpreiserhöhungen ins Unermessliche auf, wenig wird dabei hinterfragt, sondern Verhältnisse werden an der Oberfläche gelassen oder noch zusätzlich simplifiziert. Deren Leser, ohnedies nicht firm im Prozentrechnen oder grundsätzlichem Wirtschaftswissen (dazu später), fangen dann ‚gefühlte‘ (Stichwort: gefühlte Inflation), zu toben an, und die Politik fühlt sich, ‚gefühlte‘ in der Folge, meist veranlasst, diesen virtuellen Aufregern und dem angekurbelten Agendasetting hinterherzuspringen, ohne Substantielles zu verändern.

Mit solchen Aufregungs- und Unterhaltungsmedien sind übrigens ernsthafte klimapolitische Strategien, und mögen diese noch so vernünftig sein, wohl kaum in die Realität umzusetzen.

### **3 Wenig Interesse an sozialem und wirtschaftlichem Verständnis**

Im Eurobarometer 342 „Consumer Empowerment“ (Eurobarometer 2011), das war eine EU-weite repräsentative Befragung der Bevölkerung, die im April 2011 erschien, und die sich auch mit dem wirtschaftlichen Grundverständnis der Verbraucher beschäftigte, wurden drei ganz einfache Fragen gestellt, um das numerisch-finanzielle Basiswissen der EU-Bürger zu erkunden. Eine Frage lautete dabei:

„Welcher der folgenden Zinssätze wäre für Ersparnisse oder Sparkonten am besten?

1 %, 2 %, 3 %, 4 %.“

Das ist eine ganz einfache und vor allem alltägliche Fragestellung, immerhin haben ja fast alle Mitteleuropäer ein Sparbuch. Allerdings: 38 Prozent der Deutschen konnten nicht alle drei dieser Minimal-Fragen beantworten, in Österreich waren es sogar 49 Prozent, also die Hälfte.

Das grundsätzliche Wirtschaftswissen der Bevölkerung ist schlecht, das zeigen ja auch andere Untersuchungen zu diesem Thema. Demgegenüber werden, gerade im Zusammenhang mit der Europäischen Finanzkrise, die Menschen über die Medien kommentarlos zugeschwallt mit Begriffen und Zahlen, die oft auch ein ausgebildeter Ökonom nicht versteht (und vermutlich die Medienmitarbeiter, die sie verbreiten, ebenso wenig, siehe Marc Brosts Ausführungen vorhin).

Ebenso ist das Interesse an sozialem Verstehen augenscheinlich geringer geworden, Indikatoren dafür sind der Verlust von sozialem Engagement (Großegger 2011), und, noch problematischer, das Nachlassen von Empathie, das nicht nur in Nordamerika festzustellen ist: „growing emphasis on the self is accompanied by a corresponding devaluation of others.“ (Konrath 2011, Großegger 2012). Ohne Empathie kön-

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts

nen andere Menschen nicht mehr verständnisvoll eingeschätzt werden und man selbst verliert die Fähigkeit, sich aus der Perspektive von anderen zu sehen, genau das ist allerdings die soziale Essenz.

### 4 Faszination von Konsum

Auf der anderen Seite ist die Faszination durch Konsumgüter ungebrochen. Konsum, Konsumhandeln heute, ist in vielfacher und problematischer Weise mit dem Alltagsleben verwoben. Das Konsumgut ist mittlerweile weit mehr und anderes, als sein bloßer Gebrauchswert. Demonstrativer Konsum, kompensatorischer Konsum, Konsum als Kommunikationsmittel, diese Dinge spielen heute eine entscheidende Rolle. Die Konsumsphäre selbst ist, neben der Erwerbsarbeit, ein bestimmender Faktor für die persönliche Identität geworden (Wirsching 2009). Allerdings, das Wissen der Verbraucherinnen und Verbraucher, was Konsumgüter angeht – einerseits Warenkunde und Konsumtechnik, andererseits das Wissen zur sozialen Bedeutung und Verflechtung von Konsum – war früher (Pühringer 1990) und ist heute (Lüftenegger 2011) nur relativ gering ausgeprägt.

Ganz grundsätzlich sind die modernen Verbraucher zwar ausgesprochen technikfreundlich (ausgenommen Großtechnik), aber technisches Verständnis ist im Alltagsleben gering ausgeprägt. Wie Konsumgüter sich entwickelt haben, wie Konsumtechnik entstanden ist, und wie Menschen früher (das betrifft allein schon die Zeit vor 20 oder 30 Jahren) gelebt haben, also ein gewisses geschichtliches Verständnis des Alltags, ist heute weitgehend weggebrochen.

Physikalisches oder technisches Grundwissen (Schule) wird entfernt von Alltagsgegenständen gewusst, jedoch häufig nicht mit konkreten Gütern in Beziehung gebracht. Konsumtechnik selbst wird verdinglicht verstanden. Damit ist auch das Kostenbewusstsein, was Anwendung und Nutzung moderner Konsumgüter anlangt, ebenso entschwunden, wie ein Grundwissen um ökologische, oder soziale Folgen.

#### Wenig Konsumwissen

Ähnlich ist das Wissen über die sozialen Bedingungen und Folgen von Konsum, über Modedruck, Gruppendruck, die Markenorientierung von Peer-Groups, die kompensatorische Funktion von Konsum, nicht sehr ausgeprägt. Soziale Anerkennung durch Gleichziehen im Konsum, Aufmerksamkeit durch Neuerungen, die einer kauft und herzeigt, also über gehobenen Konsumstandard verfügen, - das ist moderne soziale Aufmerksamkeitsgenerierung. Damit werden Konsumniveaus zu einer individuell-existentialen Sperrklinke: es geht nur in eine Richtung, nämlich immer mehr, immer besser, teurer, neuer, exklusiver (Sanne 1996).

Die neuen Kommunikationstechnologien haben hier nichts Wesentliches geändert - soziale Anerkennung bleibt weitgehend an die alte materielle Ökonomie ange-

bunden, sie basiert auf dieser. Dazugehören – ein ganz wesentliches Motiv für Menschen - beruht auf Konsummöglichkeiten und Konsumgütern; ohne zureichende materielle Ausstattung läßt sich keine Beachtung erzeugen, „gehört“ man nicht „dazu“. Dazu ist medial und in unserem Alltagsverständnis ein hohes Konsumniveau mit mehr persönlichem Glück verbunden: nur wer genug Geld hat und schöne Dinge, kann glücklich sein.

Dazu kommt allerdings, Konsummöglichkeiten sind auch Basis für soziales Leben, für Inklusion: um sich mit Freunden treffen zu können, um sich in einem Lokal ein Getränk und eine Pizza leisten zu können, dafür benötigt man Geld. Wer das Geld nicht hat, fliegt über kurz oder lang aus dem Freundeskreis raus. So einfach und so rücksichtslos geht es im sozialen Leben von Menschen zu.

## 5 Wirtschaftswissen - was anders zu machen wäre

Wenn man sich mit Wirtschaft, mit wirtschaftlichem Handeln von Menschen in ihrem Haushalt oder auf den Märkten, die ja wir Menschen selbst geschaffen haben, ernsthaft beschäftigen will, sollte man sich schon ein Stück vorher umsehen. Also grundsätzlich zu fragen: Was wollen die modernen Menschen überhaupt? Wie leben wir, wie und warum sind unsere Lebensformen zu den heutigen geworden? Welche grundsätzlichen Funktionen oder Rollen spielen wir? Und welche Ziele haben wir?

Fachdidaktisch in Hinblick auf Wirtschaftswissen, bietet sich dazu keine enge, sondern eine grundsätzlich breite sozialwissenschaftlich orientierte Konzeption an (Hedtke 2011). Fachpädagogisch ist hier eine auf geschichtlich-kultureller Entwicklung und der Lebenswelt der Schüler ansetzende Methode notwendig (Piorkowsky 2011), die mit dem Leben im Haushalt beginnt und sich daraus den aktuellen Alltag erschließt.

### Fünf Rollen des Menschen

Menschen sind treten heute grundsätzlich in fünf Rollen oder „Funktionen“ in Erscheinung, und diese sind eigentlich immer zumindest im Hintergrund vorhanden, auch wenn man sich einer spezifischen Tätigkeit zuwendet (Kollmann 2011).

Menschen sind in unseren modernen Gesellschaften

- immer *naturgebundene Lebewesen*, die auf eine gesunde und was Ressourcen betrifft, sehr begrenzte Umwelt angewiesen sind; Menschen sind grundsätzlich soziale Wesen, zu Empathie, Verantwortung und zu autonomen Handeln fähig.
- *Bürger* (soweit sie in demokratischen Staaten leben), die mehrheitlich (gesellschaftspolitisch) bestimmen können, wie sie ihre gemeinsame Lebenswelt gestalten wollen.

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts

- *Erwerbsarbeitende* (Arbeitnehmer oder Unternehmer), die sich Geld am (sich geschichtlich ausgebildeten) Arbeitsmarkt verdienen müssen.
- *Konsumenten*, die sich mit dem am Arbeitsmarkt mit dem Verkauf ihrer Arbeitskraft, ihrer Fähigkeiten oder Fertigkeiten verdienten Geld, ihre Lebensmittel kaufen müssen.
- schließlich *eigenwirtschaftende Personen* (im eigenen Haushalt), die auch vieles selbst herstellen, selbst schaffen, machen können.

## Wir Lebewesen. Natur bleibt die Basis für das menschliche Leben

Die Natur, auf die wir als Lebewesen angewiesen sind, können wir natürlich gestalten. Die Naturabhängigkeit jedoch nicht, selbst wenn sich manche menschliche Phantasie auf diese Entwicklungsmöglichkeit hin richtet, bspw. Raumstationen. Eine intakte Natur, etwa die Atmosphäre, brauchen wir, um nicht zugrunde zu gehen, die Versorgung mit zuträglicher Nahrung und Wasser ebenso. Für die Erhaltung einer halbwegs unbeschädigten Natur gab es überall in Europa in den 1970er Jahren Bürgerinitiativen, Vorläufer hatten sie in den verschiedenen Reformbewegungen Ende des 19. Jahrhunderts. Aus diesen Bürgerinitiativen heraus haben sich später die verschiedenen Grünen Parteien entwickelt.

Menschen sind soziale Wesen, wusste schon Aristoteles; diese soziale Bedingtheit ist der Ausgangspunkt aller Sozialwissenschaften einschließlich der Ökonomie, und das Leben in Familien bzw. Familienverbänden gehört bislang zu Lebewesen dazu. Natürlich lassen sich mit technischen Hilfsmitteln und mit kulturellen Konstrukten diese geschichtlichen natürlichen Lebensbedingungen verändern, unsere literarischen Utopien und Dystopien, erinnert sein an George Orwell, beschrieben hier manches, was inzwischen Realität wurde.

## Als Bürger können Menschen gestalten

Viele unserer Lebensumstände wurden von unseren Vorfahren ausgestaltet, das ist menschliche Kulturleistung, etwa unsere Alltagstechnik und Wohnformen, Märkte, Verkehrsmittel, Freizeitvergnügungen, unsere Rechtssysteme, die staatlichen Systeme mit Ländern und Gemeinden und Sozialversicherungen. Alles das ist sozial geschaffen, nicht naturgegeben. Vieles davon lässt sich natürlich verändern, neugestalten und verbessern.

Wenn uns der Fluglärm vom nahen Flughafen nicht behagt, dann können Menschen als Bürger einerseits über politische Parteien versuchen, eine Lärmverringering oder eine Absiedlung des Flughafens zu erreichen. Direkt und unmittelbar können Menschen als Bürgerinitiative vor dem Flughafen zu demonstrieren beginnen und eine Veränderung verlangen. Bürgerinitiativen, haben in Österreich das Atom-

kraftwerk Zwentendorf verhindert und sie waren auch für den Atomstopp in Deutschland ausschlaggebend. Es waren auch Bürgerinitiativen, die von Tunesien ausgehend, im Jahr 2011 die Diktatoren in Nordafrika gestürzt haben.

Als Bürger gestalten Menschen ihre Welt, damit können sie auch ihre Wirtschaft gestalten, ihr Lebensumfeld, die Wohlfahrtseinrichtungen, die sie haben wollen, den Markt, die Art der Demokratie (etwa mehr parlamentarisch oder mehr direkt).

### **In der Wirtschaft tätig sein. Zweimal und unterschiedlich**

Subsistenzwirtschaft, also die Selbstversorgung von kleinen menschlichen Gemeinschaften (Haushalten und Haushaltsgemeinschaften) liegt geschichtlich weit zurück. Tausch, Handel hat es *schon* im alten Rom gegeben. Der Tausch von Gütern, Handel, Vorräte, die man sparen und dann verkaufen konnte, waren die Ursprünge.

In den letzten 100, 200 Jahren hat sich die Entwicklung von Wirtschaft, auch im Zusammenhang mit der Industrialisierung dramatisch beschleunigt. Und das hat so ziemlich alles in unserem Leben deutlich verändert. Moderne Menschen sehen sich heute zwei großen Märkten gegenüber, auf denen sie sich bewegen müssen:

1. dem *Arbeitsmarkt*, auf dem Menschen ihre Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten verkaufen müssen, um Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und
2. den *Konsumgütermärkten*, auf denen sie mit dem verdienten Geld ihre Lebens-Mittel, also alle Mittel für ihr eigenes, persönliches Leben kaufen.

Das heißt, wir müssen erwerbswirtschaftlich tätig sein – nicht nur als Arbeitnehmer, auch als Unternehmer, in dem man die eigenen Fertigkeiten, Dienstleistungen oder Produkte am Markt anbietet - und aus dieser Erwerbsarbeit Geld bezieht. Um mit diesem Geld dann als Konsumenten, auf heute unübersehbar großen Konsumgütermärkten, die benötigten oder als notwendig erachteten Lebens-Mittel einkaufen.

Im Prinzip könnte man - wir Menschen sind an sich im privaten Leben ausgesprochen flexibel – praktisch jederzeit mit einem Subsistenzleben beginnen. Also alles was man hat, verkaufen und irgendwo mit Schafzucht und Gemüseanbau eine neue bescheidene Existenz beginnen, sozusagen als moderner Aussteiger, das ist aber ein extremes Minderheitsprogramm. Es führt jedoch zum nächsten wichtigen Punkt.

### **Lebenszentrum Haushalt**

Menschen leben und wirtschaften immer schon in einem eigenen Haushalt, in einer Haushaltsgemeinschaft. So haben Menschen gelebt und dabei ihre Kinder groß gezogen, - sonst gäbe es uns heute nicht. Die Umstände, die Verhältnisse haben sich etwas geändert. Früher waren drei, vier oder mehr Kinder der Regelfall, heute ist es eins, mitunter zwei. Zwei Kinder im Haushalt liegen unter der den Demographen

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts

liebgewordenen Reproduktionsrate, aber das ist nicht so wichtig, denn es gibt keine Vorschrift, die besagt, dass Gesellschaften immerzu wachsen müssen.

Nicht nur Kinder gibt es in unseren Gesellschaften weniger, Ein-Personen-Haushalte werden mehr - mittlerweile sind mehr als ein Drittel der Haushalte Single-Haushalte, in den großen Städten noch weit mehr.

## 7 Im eigenen Haushalt leben und wirtschaften

Ein bedeutender Teil des Wirtschaftens der Menschen findet, unbeachtet von der großen, öffentlichen „Wirtschaft“, die sich im BIP, also im Bruttoinlandsprodukt eines Staates niederschlägt, in den eigenen, den Menschen gehörenden Haushalten statt. Dieses BIP ist ein Rechenfaktor der offiziellen, Mehrwertsteuer zahlenden Wirtschaft. Alles in einem Staat ohne offizielle Steuermeldung abläuft (Schattenwirtschaft) oder jene Produktivität, die privat (zu Hause, unter Freunden, ehrenamtlich) geschieht, findet hier keinen Eingang. Viele Ökonomen suchen deshalb seit langem nach einer Alternative zum BIP, um die Leistung einer nationalstaatlichen Gesellschaft besser bewerten zu können. Vor allem die Haushaltswissenschaft hat seit Jahrzehnten eine bessere Darstellung dieser wirtschaftlichen Leistung eingefordert (von Schweitzer 1983, Rademacher 1992).

### Was heißt das: haushalten?

Blenden wir dazu einfach in den modernen Lebensalltag: In unserer Gesellschaft haben wir, wenn wir saubere Wäsche haben wollen, grundsätzlich zwei Möglichkeiten. *Erstens Konsum*: wir können die Wäsche in eine Wäscherei bringen oder abholen lassen und für diese Dienstleistung bezahlen. *Zweitens Eigenarbeit*: wir schaffen uns eine Waschmaschine an, kaufen ein Waschmittel und waschen dann, mit diesen angeschafften Hilfsmitteln die Wäsche selbst.

Sollten wir im Urlaub in die Wildnis verschlagen worden sein, könnten wir unsere T-Shirts und Unterwäsche notfalls auch in einem Bach auswaschen. Wir haben – sehen wir von der Wildnis ab – immer die Entscheidung: ersetzen wir Konsum durch Eigenarbeit, oder machen wir es umgekehrt. Etwa, wenn wir uns eine Pizza in die Wohnung bringen lassen, statt selbst etwas zu kochen.

Menschen sind flexibel, stoßen jedoch schnell an eine Grenze: Konsum kostet immer Geld, und das muß zuvor erst einmal verdient werden. Geld ist knapp, und nicht jede Geldausgabe ist vernünftig. Da oder dort ist jedenfalls Arbeit notwendig.

### Eigenproduktion

An sich wird ziemlich viel zu Hause produziert. Man kann das ganz gut an den Zeitaufwendungen für die verschiedenen Tätigkeiten darstellen.

Kalendertäglich, da sind die freien Tage, die Wochenenden usw., mit eingerechnet, arbeiten Menschen (in Österreich und Deutschland, in Mitteleuropa ist das ziemlich ähnlich) tagtäglich 3,5 Stunden im Beruf, also um Geld zu verdienen und knapp 3 Stunden zu Hause (Kochen, Wäsche waschen, Wohnung reinigen, kranke oder alte Angehörige pflegen, usw.).

Natürlich hat sich dabei zu früheren Zeiten etliches geändert, etwa beim Kochen: Man kocht heute weniger selbst und verwendet mehr Convenience-Produkte, also Fertignahrung, die zum Aufwärmen, zum Essfertigmachen einfach nur aus dem Kühlschrank in die Mikrowelle oder in das Backrohr kommt.

Wenn jemand unzufrieden ist mit den Halb- und Ganzfertigprodukten beim Essen, kann das natürlich für sich (und die Haushaltsmitglieder) verändern und entweder in ein Gasthaus gehen (heute meist auch Systemgastronomie), oder wieder für sich zu Hause ganz „frisch“ zu kochen beginnen. Das kostet übrigens nicht einmal mehr Geld (denn Convenience-Produkte aus dem Supermarkt sind teuer), es kostet allerdings mehr Zeit.

Menschen als Verbraucher bzw. Haushaltsmitglieder, können sich in vielen Fällen zwischen Kauf und Selbstherstellung entscheiden. Menschen können aber noch weit mehr. Sie können als Bürger in ihren Gesellschaften, in ihren nationalen Staaten entscheiden, ob sie eine Leistung sich selbst überantworten wollen, etwa Nachhilfe für die Schule: Das kann in den Haushalten selbst erledigt werden, oder dem Markt (Nachhilfe-Unternehmen) überlassen werden, oder gemeinwirtschaftlich geschehen (die Schule führt zusätzlich auch individuelle Nachhilfe durch).

### **Vorsorge-Aufgaben**

Bei der gegenwärtigen Euro-Finanz-Krise und den ganzen krisenhaften Unwägbarkeiten sind das vielleicht die wichtigsten Aufgaben, die Haushalte haben. Einerseits Pflege: Rund 80 Prozent der pflegebedürftigen Angehörigen werden in den privaten Haushalten gepflegt, meist von Töchtern oder Schwiegertöchtern. Andererseits der Erhalt des Haushalts selbst. Gegessen, geschlafen, gewohnt, existiert und Ruhe gefunden, dazu gelebt und geliebt wird in diesen Haushalten, in den Wohnungen und Wohnhäusern der Menschen. Hier werden auch Kinder sozialisiert, also auf das Leben in einer nicht immer freundlichen Gesellschaft vorbereitet.

Eine neue, größere Wohnung, etwa wenn ein Kind kommt, solche Dinge finanzieren sich diese Haushalte im Regelfall selbst. Sie haushalten, sie rechnen mit ihren aus dem Verkauf von Arbeitskraft verdienten Geld und gelegentlichen Zuschüssen von Eltern, oder öffentlichen Transfers. Sie wirtschaften, und insgesamt machen diese Haushalte – obgleich da viel an Wissen fehlt – das gar nicht so schlecht. Dramatische neue Verschuldungsprobleme der Haushalte in Mitteleuropa gibt es nicht (Karl 2011).

## 8 Die drei Wirtschaftsbereiche in einer Gemeinschaft / Gesellschaft

In einem Staat, in einer volkswirtschaftlichen Gemeinschaft können die wählenden Bürger Vieles gestalten. In Europa hat man hier in der Vergangenheit auf ein deutliches Stück mehr an Gemeinwirtschaft (Kollektivwirtschaft) und damit Solidarität Wert gelegt als etwa in Nordamerika. Bei der Alterssicherung mit einem sozialstaatlichen Pensionssystem, bei Schule und Bildung, bei der Infrastruktur, bei der Trinkwasserversorgung. Vieles wurde hier gemeinwirtschaftlich gelöst.

Mit der großen Wende in der wirtschaftspolitischen Orientierung der europäischen Staaten und der Staatengemeinschaft EWG bzw. der späteren EU (Europäische Union) wurde das US-amerikanische Modell neoliberaler Wirtschaft in Europa eingeführt, und dabei die gemeinwirtschaftliche Funktion der Nationalstaaten zurückgefahren. Vieles, auch Teile der Infrastruktur, wurde dem Markt überlassen (neoliberales Stichwort: die Märkte machen es besser, billiger und moderner).

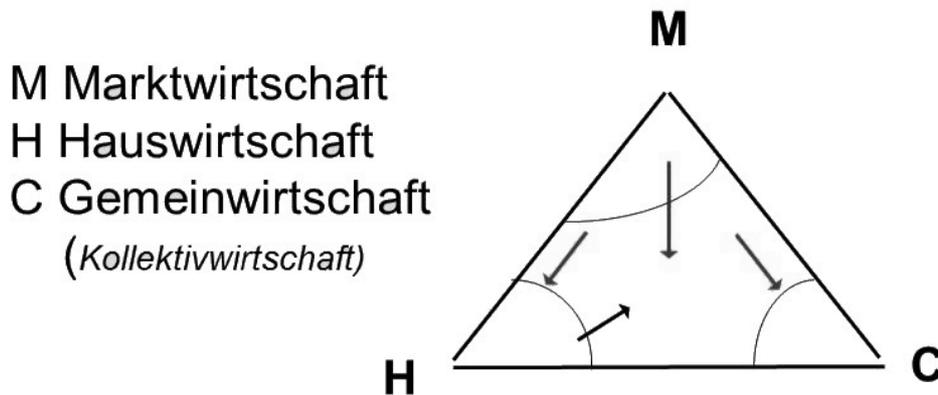


Abb. 1: Das wirtschaftliche Dreieck (Burns 1975)

Man kann sich das am wirtschaftlichen Dreieck (Abb. 1) ganz gut anschaulich machen: der gemeinwirtschaftliche Sektor wurde kleiner, der marktwirtschaftliche Sektor damit größer, da die wirtschaftliche Kraft der meisten Haushalte sehr begrenzt blieb, mussten vor allem die wirtschaftlich schwächeren Haushalte das fehlende Geld mit mehr Eigenleistung kompensieren (statt Nachhilfelehrer zu bezahlen, selbst mit dem Kind lernen).

### **Souveränitätsverlagerungen – nicht mehr die Bürger entscheiden**

Wir leben in Europa jedoch mittlerweile nicht mehr in souveränen Nationalstaaten, sondern wir in Deutschland oder in Österreich, sind in eine Staatengemeinschaft eingebunden, in die Europäische Union. Damit verbunden war eine Abtretung vieler Aufgaben an diese Gemeinschaft. Das hat die Mehrheit der Menschen in diesen Staaten so gewollt, in der Schweiz wollten die Menschen das nicht, darum ist die Schweiz auch nicht in der EU (Europäische Union).

Die EU und die Mitgliedsländer der EU sind auch Mitgliedsländer in der WTO. Diese „World Trade Organisation“ ist eine nahezu globale Staatengemeinschaft, die die wirtschaftlichen Spielregeln weltweit bestimmen möchte. Einen recht dominierenden Einfluss in der WTO haben die wirtschaftlich und damit politisch einflussreichen Gruppen in den USA. Dass heute viele frühere Infrastrukturleistungen (Eisenbahn, Post, Telefon, elektrische Energie, Gas) nicht mehr gemeinwirtschaftlich, also vom Staat oder den kleineren Einheiten, den Kommunen, ausgeführt werden, haben WTO und EU den Nationalstaaten – mit Zustimmung der nationalen Politiker - vorgeschrieben.

Man war bislang der Meinung, der Markt macht es, die Unternehmen machen es besser, als wenn Versorgungsleistungen durch die einzelnen Staaten (öffentliche Haushalte) durchgeführt wird. Hier gibt es jedoch in den letzten Jahren wieder deutlich mehr kritische Stimmen dazu. WTO und EU meinen zwar noch immer, der Markt löst alles sehr gut, Kartelle gäbe es kaum und die Verbraucher können mit dem Stimmzettel „Geld“ hier mitbestimmen, die Kritiker erachten die Kontrolle der Bürger, wenn öffentliche (staatliche) Einrichtungen die Versorgung übernehmen, als besser und bürgernäher. Was seine Richtigkeit hat, denn bei einem Unternehmen muß man Aktionär sein, um etwas sagen zu dürfen, bei einer staatlichen Einrichtung kann man auch als Bürger über politische Parteien, aber auch als Bürgerinitiative etwas ausrichten.

### **Bürger können trotzdem immer gestalten**

Trotz der Entfernung der aktuellen Politik von den Bürgern (Stichworte: EU, WTO) – die Bürger können nach wie vor gestalten. Die Rollen der Bürger, Erwerbstätigen und Verbraucher greifen auch insofern ineinander, als Bürger im Prinzip die Dimensionen von Wirtschaft bzw. Marktwirtschaft festsetzen, in der sie als Erwerbstätige oder Verbraucher tätig sind. Zuletzt haben die Pariser Bürger die Re-Kommunalisierung ihrer Trinkwasserversorgung erreicht und das wirtschaftliche Chaos, das die Politik angerichtet hatte, korrigiert. Für Berlin steht eine solche Entscheidung zu einer Re-Kommunalisierung noch an.

Wenn Menschen geschickt und willens sind, finden sie immer Wege, Bürgerrechte wahrzunehmen. Und sich als Bürger eine Stimme zu geben, das ist Menschen-

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts

recht, das haben die Widerstände gegen die Vorratsdatenspeicherung oder die Aktivitäten der „Occupy-Wall Street“-Bewegung ja auch gezeigt.

## 9 Am Leben orientierte Wirtschaftsbildung

Michael-Burkhard Piorkowsky hat in seiner kürzlich erschienen „Alltags- und Lebensökonomie“ (Piorkowsky 2011) die Ablaufschritte einer am Menschen orientierten wirtschaftlichen Bildung dargestellt. Dabei steht der individuelle Mensch mit seinen Bedürfnissen und Vorstellungen, der sozialen Verflochtenheit und persönlichen Lebenswelt, am Beginn, und damit natürlich ebenso der Herkunftshaushalt, in dem dieser Mensch aufwächst.

Individuell, das heißt mit allen Möglichkeiten und Grenzen. Lebenslang gestalten Menschen als Subjekte ihre Lebensgemeinschaften, ihre private Alltagswelt und als Bürger, mit anderen, ihre größere kommunale und gesellschaftliche Lebenswelt. Auch gegen benachteiligende Lebensumstände können und sollen Menschen was tun. Oder sie gestalten sie eben nicht, wenn sie sich von Partizipation verabschieden und nur Vorgegebenes passiv konsumieren.

Die Ausgangspunkte sind: Wirtschaften ist Alltagshandeln, es bezieht sich immer auch auf das gesamte Leben und beginnt im Haushalt, in der Familie, in der man aufwächst. Wirtschaft wäre dabei nicht etwas Vorgegebenes, sondern sie ist das Resultat individueller Entscheidungen, Handlungen mit einer zwar vorgegebenen, aber gestaltbaren Umwelt. Nicht nur im Haushalt, oder in der Konsumsphäre gegenüber Anbietern (man kann sich gegen einen Kauf entscheiden oder über Preise und Konditionen verhandeln, wenn man eine Anschaffung macht), sondern auch am Arbeitsmarkt, selbst in großen Unternehmen (indem man – auch gemeinsam mit Kollegen - Vorschläge macht, den Betriebsrat unterstützt, usw.).

Wirtschaftende Personen sind in gewisser Weise auch „Unternehmer ihrer Arbeitskraft und Daseinsvorsorge“, sie können sich weiterbilden, den Arbeitsplatz wechseln, Veränderung suchen, einen anderen Beruf ergreifen. Veränderung muss dabei nicht als etwas Passives erfahren, sondern sie kann auch aktiv angegangen werden.

Dazu kommt, dass wirtschaftliches Geschehen eingebettet ist in gesellschaftliche Vorgänge, die politisch und bürgerlich gestaltbar sind. Eine feste und sinnvollerweise immer in Betracht zu ziehende Grenze ist die Umwelt, die Ressourcen der Natur, die endlich, fix begrenzt sind.

### Ein brauchbares ökonomisches Curriculum

Die Ablaufschritte, um zu einem menschenzentrierten wirtschaftlichen Wissen zu kommen, oder wenn man so mag: das Curriculum, wird im erwähnten Buch Pior-

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts |

kowskys in Modulen vorgestellt. Die entscheidende Basis ist dabei der Grundkurs mit den Modulen 1-3 (Piorokowsky 2011: 240):

### *Modul 1: "Ich bin ich!"*

Wer bin ich - was will ich - was kann ich erreichen?

Bedürfnisse und Wünsche - deren soziale Formung und kulturelle Ausformung

Wünsche konkretisieren - Alternativen wählen - Entscheidungen treffen - Nebenwirkungen bedenken

Ziele verfolgen - Wünsche realisieren - Mittel einsetzen - Entscheidungen umsetzen

Langfristig denken - planen und kontrollieren - nachhaltig handeln

Berufliche Zukunft entwerfen

### *Modul 2: "Ich gehöre zu anderen!"*

Freundschaft und Freizeit gestalten

Lebensmittelpunkt bestimmen

Gesellschaft mitgestalten - Verantwortung übernehmen

Umwelt schützen - Nachhaltigkeit praktizieren - Naturkapital erhalten

### *Modul 3: "Was mache ich in konkreten Problemsituationen?"*

Alltags und Lebensrisiken kennen, erkennen und bewerten

Prävention und Krisenmanagement bei Alltags- und Lebensproblemen

Erst danach, wenn auf diese Weise die grundsätzliche soziale und ökonomische Basis gelegt und verstanden ist, um mit Wirtschaft gut umgehen zu können, beginnt die dann klassische Wirtschaftskunde.

Zwei Dinge erscheinen dabei noch wichtig. Zum einen ist das der geschichtliche Blick zurück. Menschen können sich heute kaum vorstellen, wie die Realität von Arbeit, Konsum und Wohnen, also Wirtschaft, vor fünfzig, hundert oder gar zweihundert Jahren ausgesehen hat. Jedoch, erst wenn man sieht, wie die Entwicklung war, die wir genommen haben, kann man einigermaßen mit der künftigen Entwicklung umgehen, sich damit auseinandersetzen.

Zum anderen betrifft das die Rolle und Entwicklung der Technik, also der Alltagstechnik, die an sich ja sehr eng mit Wirtschaft verbunden ist. Hinter technischen Entwicklungen stehen immer wirtschaftliche Interessen. Das war beim Auto so, aber ganz typisch vielleicht bei den Leuchtmitteln, dem Kunstlicht, das unseren Alltag verändert hat. Die Kartellierung der Lebensdauer der Glühbirne mit 1000 Stunden im Jahr 1924, obschon damals 2500 Stunden praktisch realisiert waren; die Industrieinteressen beim Glühlampenverbot, das mit Umweltschutz und Klimaschutz beworben wurde, was so überhaupt nicht zutrifft (Bodenstein 1977, Gieselmann 2011).

## Zur Wirtschaftslehre des Haushalts

### Literatur

- Bodenstein, G., Leuer, H. (1977): *Geplanter Verschleiß in der Marktwirtschaft*, Frankfurt.
- Brost, M. (2012): Eine Machtprobe, in: *Die Zeit* 3/2012, 12. 1. 2012, S 1.
- Burns, S. (1975): *The Household Economy*, Boston.
- Crouch, C. (2004): *Post-democracy*. Cambridge 2004.
- Eurobarometer 342 (2011): *Consumer Empowerment*.  
[[http://ec.europa.eu/consumers/consumer\\_empowerment/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/consumers/consumer_empowerment/index_en.htm)].
- Gieselmann, M. (2011): Bulb Fiction, in Berz, P. et al. (Hg.) (2011): *Glühbirnenbuch*, Wien.
- Großegger, B. (2011): Passive DemokratInnen. Aktuelle Befunde zu Politikverständnis und Engagementbereitschaft Jugendlicher in den 10er-Jahren. Wien 2011.  
[[www.jugendkultur.at](http://www.jugendkultur.at)].
- Großegger, B. (2012): *Opfer des Wettbewerbs und zugleich Helden des Konsums? Jugendliche als Spiegel der Gesellschaft*, Programmheft Wiener Staatsoper "Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny", Wien.
- Hedtke, R. (2011): *Konzepte ökonomischer Bildung*. Schwalbach/Taunus.
- Karl, M., Schäfer, D. (2011): Verschuldung der privaten Haushalte in der Krise nicht erhöht. In: *DIW Wochenbericht*, 22 / 2011.  
[[www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.373088.de/11-22.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.373088.de/11-22.pdf)].
- Kollmann, K., Unger, A. (2010): *Kaufsucht in Österreich - 2010. Bericht zur siebten österreichischen Kaufsuchtgefährdungsstudie*. Materialien Konsumentenpolitik 1/2010, Wien.
- Kollmann, K. (2011): Verbraucher, Verbraucherpolitik und Nachhaltigkeit, in: Rogall, H. (Hg.): *Jahrbuch Nachhaltige Ökonomie 2011/2012*, Marburg, S 333-354.
- Konrath, S. (2011): *Empathy: College students don't have as much as they used to*.  
[[www.physorg.com/news194201935.html](http://www.physorg.com/news194201935.html)].
- Laaf, M. (2011): "Das Internet wird überschätzt", *taz*, 24. 1. 2011.  
[[www.taz.de/!64756/](http://www.taz.de/!64756/)].
- Lüftenegger, C. (2011): *Das Konsumentenwissen über geläufige Produkte und Dienstleistungen*. Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.
- Piorkowsky, M.-B. (2011): *Alltags- und Lebensökonomie. Erweiterte mikroökonomische Grundlagen für finanzwirtschaftliche und sozioökonomisch ökologische Basiskompetenzen*. Göttingen.
- Pühringer, N. (1990): *Kenntnis, Verständnis und Nutzung der Warenkennzeichnung aus Verbrauchersicht*, Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.

- Radermacher, W. (1992): Konzept für eine Umweltökonomische Gesamtrechnung des Statistischen Bundesamtes, in: *Wirtschaft und Statistik* 7/1992, S 411 ff.
- Rheingold, H. (1994): *Virtuelle Gemeinschaft - Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers*, Bonn.
- Sanne, C. (1996): *Public opinion and economic growth*, Vortragstext INES-Kongress: Challenges of Sustainable Development, Amsterdam 22-25.8.1996.
- von Schweitzer, R. (1983): *Haushaltsführung*, Stuttgart.
- Sonntag, S. (2011): *Keine Facebook-Revolution*, DRadio Wissen, 23. 8. 2011. [[http://wissen.dradio.de/nordafrika-keine-facebook-revolution.33.de.html?dram:article\\_id=11969](http://wissen.dradio.de/nordafrika-keine-facebook-revolution.33.de.html?dram:article_id=11969)].
- Wirsching, A. (2009): Konsum statt Arbeit. Zum Wandel von Individualität in der modernen Massengesellschaft, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 2/2009, S 171-199.
- Wolff, C. (2011): *Warum es keine Facebook-Revolution war*. [[www.fokus-nahost.de/?p=124](http://www.fokus-nahost.de/?p=124)].

**Verfasser**

Univ. Prof. Ing. Dr. Karl Kollmann

Wirtschaftsuniversität Wien  
Institut für Technologie und nachhaltiges Produktmanagement  
Augasse 2-6,  
A-1090 Wien.

E-Mail: [karl.kollmann@akwien.at](mailto:karl.kollmann@akwien.at)